Das Tränenkrüglein

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **32 (1954)**

Heft [5]

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Tränenkrüglein

Es ist nicht ausgemacht, daß Johann Wolfgang von Goethe dieses Lied in «Des Knaben Wunderhorn» aufgenommen hätte. Aber was hat das schon zu bedeuten. Auch der gestrenge Kritiker wird zugeben müssen, daß die folgenden Verse und Reime etwas von jenem zarten Schmelz ausstrahlen, der die ältere Generation mit unwiderstehlicher Gewalt in den Bannkreis der Nazarener lockt . . . und ein bißchen Heimweh nach dem fernen Land der blauen Blume dürfte auch der modernen Sachlichkeit nicht schaden.

Leise schlummern Wald und Wiesen,
Vorgerückt ist schon die Nacht,
Über Tal und Bergesriesen
Schwebt des Sternenhimmels Pracht.
Noch erklingt im feuchten Grase
Einer Grille Abendlied,
Und ein aufgescheuchter Hase
Eilet durch das fahle Ried.

Alle Lichter sind verschwunden
Von des Dorfes Fensterreih'n,
Nur vom Heim, am Bache drunten,
Winkt ein schwacher Kerzenschein.
Eine Mutter sitzt voll Bangen,
Weinet um ihr einzig Kind,
Das, mit fieberroten Wangen,
Ruht vor ihr, auf Kissen lind.

Sorgsam wacht sie um die Kleine,
Achtet Atem, fühlt das Herz,
Schaut in's Aug', in's klare, reine,
Schaut dann flehend himmelwärts.
«Gott! erhalte meiner Liebe,
Dieses Kind, ich bitte Dich!»
Doch die Augen werden trübe,
Und die Züge ändern sich.

Und es steigt des Todes Engel
Hin zum kranken Kind herab,
Bricht der Lilie zarten Stengel,
Schaufelt ihr ein kleines Grab.
Schmerzerfüllt die Mutter klagte
Um ihr Kind, ihr einzig Kind,
Das, bevor der Morgen tagte,
Selig ward, wo Engel sind.

Es vergingen kaum drei Nächte,
Trostlos noch die Mutter war,
Müde ruhte ihre Rechte,
Lose wallt' ihr blondes Haar.
Plötzlich öffnet sich die Türe,
Harrend dann die Mutter blickt,
Wen die Nacht noch zu ihr führe,
Und mit Trost sie sanft beglückt.

Oh! wer schildert ihre Freude!
Fast ihr Blut im Herzen staut,
Da, in goldbesätem Kleide,
Glücklich sie den Liebling schaut.
Unschuld zieret seine Stirne,
Blendend glänzt von himmlisch Licht,
Wie im Abendrot die Firne,
Golden, süß sein Angesicht.

In der Rechten hält's ein Krügchen,
Angefüllt bis an den Rand,
So daß nicht ein einzig Tröpfchen
Drinnen einen Platz noch fand.
«Mütterlein! — so spricht es selig —
Weine nicht mehr um dein Kind,
Denn es ist für jetzt und ewig
Dort, wo all die Engel sind.

Dort, wo Gott und Heil'ge wohnen,
In des Himmels Seligkeit,
Und in gold'nen Sälen thronen,
bis in alle Ewigkeit.
Sieh! Im Krüglein sind die Tränen,
Die du hast um mich geweint;
Engel haben all die Zähren
In dem Krüglein hier vereint.

Würdest Tränen du vergießen
Eine nur noch, Mütterlein,
Würd' das Krüglein überfließen,
Gott würd' nicht zufrieden sein!»
Dann entschwand es ihren Blicken,
Kehrt' zurück zum Engelchor,
Und sie schaute, mit Entzücken,
Wie's verschwand im Himmelstor.

Wieder saß sie nun alleine,
Doch voll Freude war ihr Herz,
Und beim schwachen Kerzenscheine
Schaute sie noch himmelwärts.
Trost erfüllt' sie und Vertrauen,
Weinte keine Träne mehr,
Um den Liebling einst zu schauen
Über'm lichten Sternenheer!

P. Pirmin.

Glücklich ist, wer in seinem Schmerz beim Tode eines seiner Lieben nur über die Leere, die Vereinsamung, den Verlust zu weinen hat; denn schwerer und bitterer sind die Tränen, die sühnen sollen, was entschwundene Tage an mangelnder Liebe zu dem, der jetzt tot ist, gesehen haben, an dem man nichts von dem, was man verschuldete, wiedergutmachen kann. Denn nun kehren sie zurück: nicht nur die harten Worte, die sorgfältig vergifteten Antworten, der schonungslose Tadel und die gedankenlose Wut, sondern auch die scharfen Gedanken, die nicht in Worte geformt wurden, vorschnelle Urteile, die einem durch den Sinn fuhren, stummes Achselzucken und ungesehenes Lächeln voll Hohn und Ungeduld — das alles kommt zurück wie vergiftete Pfeile, die den Schaft tief in die eigene Brust senken, den stumpfen Schaft, denn die Spitze brach ja ab in jenem Herzen, das nicht mehr schlägt. Es schlägt nicht mehr; du kannst nichts wiedergutmachen, nichts! Jetzt hast du Liebe genug in deinem Herzen! Kannst du dem Toten näher kommen? Pflanze Blumen und flicht Kränze — bist du ihm deshalb näher?

J. P. Jacobsen / Niels Lyhne.